

Datum: 28.03.03

## Humor ist, wenn man trotzdem zuhört

### Die Duos „Dos Hermanos“ und „Leichtmetall“ im Jazz Club Hirsch

*Moosburg. Immer, wenn im Jazz Club Hirsch Gefahr im Anzug ist, es könnte sich so etwas wie „Mainstream“-Trägheit breit machen, haben die Programmdirektoren Karl Musikini und Norbert Bürger eine Gegenmittel in ihrer Hausapotheke bereit, das den Besuchern wieder mal zeigt, das nichts so langweilig ist wie die Kunst von gestern. So auch am vergangenen Mittwoch, als der Auftritt zweier Duos schräge Klänge für das Publikum von übermorgen bot.*

Den Anfang im nur mäßig besetzten Hirschwirt machte das Duo „Los Hermanos“ zweier Münchner namens Andi „Senor G. Rag“ Stübner (Megaphon, Mülleimer, Mundharmonika, Schüttelrohr, Gitarre und Gesang) und Jörg „José Black Rider“ Witzigmann (Gitarre, Basstrommel, Kazoo, Snare, Mundharmonika und Gesang), die sich schon bald als originelle Vertreter eines naiven aber dafür umso hinter sinnigeren Country-Trash herausstellten. Mit sichtbarer Freude am gekonnten Geblödel, bei dem unter anderem der Schwabinger Nonsense-Poet Walter Hofer („Der Himmel ist blau – ich auch!“) Pate stand, und frisch-fröhlichem Gedudel der Marke „Drei-Harmonien-müssen-genügen“ sorgten die beiden schnell für lachende Gesichter im Raum.



„Dos Hermanos“ boten erfrischen Country-Trash

Einen Hauch von Nachdenklichkeit hinterließ der Sound, der im Aufeinandertreffen von Megaphon und Mikrophon verblüffend an die Tonlage erinnerte, die derzeit im transatlantischen Dialog herrscht: auf kühle Durchsagen von drüben folgen schmalzige Lieder von hüten. Das Programm bestand überwiegend aus rustikalen Songs und Balladen und erinnerte an amerikanische Songwriter, die schon ganz anderen tief sinnigen Träumen vom American way of life nachgegangen haben. Fragt man unterm Strich, was zwei sympathische Sound-Desperados mit vier Harmonien, zwei Stimmen, ein paar verrückten Requisiten und sehr viel Spielwitz auf die Beine stellen können, muss man den Sombrero ziehen.

„Märchenhaften Minimalpop mit Glockenklang und Stimmenzauber“ kündigte das Duo „Leichtmetall“ an, bestehend aus Marion Dimbath (Glockenspiel und Gesang) und Nicola

Schüpferling (Glockenspiel, Gesang, Samples und Electronics). Bereits die Zwilling-Kostümierung in Blümchenkleid und schwarzer Perücke ließ vermuten, dass dieser Auftritt nichts zu tun haben sollte mit allem, was Marion Dimbath bisher in Moosburg bekannt und beliebt gemacht hat, nämlich hohe Musikalität, eine unverwechselbare Stimme, gekonntes Posaunen- und Tubaspiel und eine hinreißende Bühnenausstrahlung. Um es vorweg zu nehmen: die Auftritte waren nicht zu verwechseln.



Neues Deutsches Grübeln mit „Leichtmetall“

Schon vom Sound der beiden Glockenspiele her, die ja nicht umsonst nur in Kindergärten und um Weihnachten herum die Musikszene mit ihrem durchdringenden Schneeflocken- und Schlittenfahr-Zauber überzuckern, ist „Leichtmetall“ Geschmacksache. Zumal in Form zweier Solo-Glockenspiele, die ohne Unterbrechung und gleichzeitig und in gleicher Tonhöhe die Gehörgänge angreifen, begleitet vom Gebläse einer Tuba, dem Gezirpe eines Drum-Computers und anderen elektronischen Effekten, die von Bühnenassistent Bernhard Klinger am Tonband bedient wurden.

Nahm man den Anblick zweier „Heilsarmee-schwester“ hinzu, die dem Publikum während der Arbeit schon deswegen kein Lächeln schenken konnten, weil sie sonst garantiert falsche Töne auf ihren winzigen Metallplättchen getroffen hätten, fehlte einem irgendwie das Erlösende, das diesem Comic den Ernst genommen hätte. Genau der steckte folglich so tief drin in diesem Gebräu aus Altdeutscher Welle und Neudeutschem Tiefsinn, konzentriertem Gejodel und Gesample, dass selbst die Blicke der Zuhörer, die anfangs noch mit einem Zwinkern Kontakt aufgenommen hatten, immer ratloser zu Boden sanken.

Anstelle der sonst üblichen Komplimente und Schulterklopper herrschte nach einer Dreiviertelstunde Programm und einem herzlichen Applaus eine Stimmung, die am ehesten mit Ratlosigkeit zu beschreiben ist. In diesem Augenblick hoch sensibler Kommunikation ein Gespräch mit der tumben Wortschöpfung „gewöhnungsbedürftig“ zu beginnen, verbot sich schon aus Freundschaft. Statt dessen war „Neues Deutsches Grübeln“ (NDG) angesagt. Hier das Ergebnis: Humor ist, wenn man trotzdem zuhört!